

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 48=68 (1902)

Heft: 41

Artikel: Die neue Taktik der französischen Kavallerie

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97772>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

verwirren ihn mit guten Lehren. Der geplagte Mann ist froh, wenn er seinen Schuss gelöst hat; den Erfolg kann man sich denken. Der Mann, welcher in der Rekrutenschule an den sorgfältigen Schiessbetrieb gewöhnt sein soll, kann sich zuerst nicht zurechtfinden, schliesslich aber muss er halt doch auch mitmachen.

Man hält im Auslande unsere Schiesstüchtigkeit für unübertreffbar, was begreiflich, da ja jeder Mann sein Gewehr mit nach Hause nimmt und immer Gelegenheit hat zu üben. Ein unverdienter Ruhm. Nach dem Schiessprogramm soll das Schiessen in den Wiederholungskursen den Nachweis leisten, dass der Mann die in der Rekrutenschule erworbene Schiessfertigkeit auch ausser Dienst erhalten und gefördert hat. Und nun in der Praxis. Die Resultate sind bekannt.

Die Leute haben alle nur eine Ausrede: das Gewehr schießt nicht genau. Das lernen sie in den Schützengesellschaften. Es ist niemand da, der sie von der Vortrefflichkeit der Waffe überzeugt. Diejenigen, die es könnten, thun es nicht und die es thun, können's nicht. Der gute Schütze weiss, wie unangenehm ein Mahner ist. Ein mittelmässiger Schütze, der sich an irgend einem „Grümpelschiessen“ einen billigen Kranz geholt hat, nimmt sich zu viel heraus. Er will einem andern das Schiessen beibringen, knallt einen Schuss aus dessen Gewehr los. Der Treffer mag in irgend einer Scheibenecke sitzen. Er behauptet natürlich, in die Mitte gezielt zu haben, darf nicht sagen, dass er durchgerissen oder gemuckt hat. Das Gewehr ist schuld am Fehlschuss. Ein zweiter Schützenbruder bekräftigt die Behauptung durch einen weiteren Fehlschuss. Nun ist dem leichtgläubigen Eigentümer der Waffe das Schiessen verekelt. Er knallt los ohne zu zielen, nur um die obligatorischen Schüsse abgethan zu haben. Noch vor kurzem fragte ein Landwehrmann, ob er nicht mit einem andern Gewehr schiessen dürfe, das seine schiesse rechts. Auf Befragen erzählte er dann, wie ihm das Vertrauen zu seiner Waffe auf oben erwähnte Weise verloren gegangen sei und er nun seit sechs Jahren nicht mehr damit schiesse. Das Märchen von den unzuverlässigen Gewehren spricht sich an den Wirtstischen herum und jeder schlechte Schütze hat etwas an seiner Waffe auszusetzen. So kommt es dann auch, dass Rekruten schon nach dem ersten Fehlschuss geneigt sind, das Gewehr zu verdächtigen. Der Leutnant kann es ihm zwar ausreden, denn in einer Übung schliesslich reüssiert jeder einmal. Fragen Sie einmal einen kurz entlassenen Rekruten, warum er keine Anerkennungskarte erhalten habe, er wird Ihnen sagen, er hätte bei ungünstiger Witterung geschossen oder sei die Nacht vorher auf Wache gestanden; aber seine

Waffe beschuldigt er nicht. Fragen Sie ihn nach einem Jahr wieder, er beklagt sich über unruhigen Schiessbetrieb und namentlich über sein Gewehr. Er schießt nur noch seine Pflichtschüsse mit der eigenen Waffe, denn da kommt's ja auf's Treffen nicht so sehr an, für das Sektionsschiessen borgt er sich diejenige eines Kameraden.

Man kann diesen Übelständen nur durch eine peinliche Kontrolle bei der Erfüllung der Schiesspflicht entgegensteuern. Die kantonalen Militärbehörden beauftragen Offiziere, welche die Übungen militärisch leiten, junge Offiziere, welche die Lehren der Schiessschule noch in frischer Erinnerung tragen. Ob diese Arbeit wohl nicht erspriesslicher wäre, als die schriftliche Lösung einer Sicherungsaufgabe, die man hinter dem warmen Ofen gedankenlos an Hand eines Unterrichtsschemas nach der Karte 1:25,000 niederschreibt. Hier könnte man Ziffer 18 des Dienstreglements anwenden. Man könnte Offiziere und Mannschaft in Uniform erscheinen lassen. Es würde dies dem Leitenden Autorität verschaffen und die Garantie geben für einen militärisch ernsten Betrieb. Wenn die obligatorischen Schiessübungen so geleitet würden, könnten die Schiessvereine auch für ihre fakultativen Übungen davon Nutzen ziehen.

Es handelt sich vielleicht nur um einen vorläufigen Versuch, aber etwas muss geschehen. Wenn wir so weiter fahren, zehren wir an unserm Schützenruhm, statt ihn zu nähren.

Z . . . r.

Die neue Taktik der französischen Kavallerie.

Die grossen Kavallerie-Übungen in der „Beauce“, an welchen 2 Kavallerie-Divisionen zu 5 und 4 Brigaden mit in Summa 14 Kavallerie-Regimentern, 4 reitenden Batterien, 2 Radfahrer-Genieabteilungen und an einem der Tage noch 4 Infanteriebataillone teilnahmen, wurden am 24. August beendet. Sie waren nicht nur durch die Anzahl der zu ihnen versammelten Truppen, sondern namentlich durch die Neuerungen bemerkenswert, welche der Übungsleiter General Donop, Präsident des Kavallerie-Komitees bekanntlich einer der renommiertesten Kavalleristen des französischen Heeres, in Gliederung, Gefechtsformation und Verwendung der Kavallerie bei ihnen zur ersten Anbahnung brachte. Diese Neuerungen aber erscheinen um so bedeutsamer, als sie an Stelle der Attaque en muraille in 2 Gliedern, welche die meisten Kavallerie-Regimenter, die den Erfolg auf dem Schlachtfelde durch die Verwendung der Kavallerie in grossen

Massen suchen, noch heute vorschreiben, in Anbetracht der durch die Neubewaffnung veränderten Taktik, die geteilte und wiederholte Aktion, die Vielheit der Hiebe setzt, die gegen ein und denselben Teil des feindlichen Schlachtkörpers geführt werden sollen. Hiermit aber setzt sich die Donopsche Fechtart in starken Gegensatz zu der bisher bei allen grossen Armeen als mustergültig geltenden Kavallerie-Massenangriffstaktik. Sie nimmt für sich geringere Verwundbarkeit und leichtere Anwendung gegenüber dem niedermähenden Feuer der heutigen Gewehre und Geschütze in Anspruch, sowie grössere Konformität dem französischen Temperament und der französischen Elastizität. Diese überraschende Neuerung, die sich in gewollten Gegensatz zur bisherigen Taktik der Kavallerie setzt, dürfte nicht verfehlt, in allen fachmännischen Kreisen Aufsehen und lebhafte Erörterung zu erregen. Ihrer beabsichtigten Anbahnung entsprechend, hatten die Kavallerie-Übungen in der „Beauce“ denn auch im Allgemeinen mehr den Charakter taktischer Evolutionen im Rahmen der Schlacht, und gelangte die der Kavallerie zufallende Aufgabe der weiten taktischen Aufklärung bei ihnen nicht zum Ausdruck. General Donop betonte ferner, dass die französische Kavallerie noch mehr lernen müsse, sprunweise unter Benutzung aller Bodendeckungen, sich dem Gegner zu nähern, sich rasch zu zergliedern und in Deckung wieder zu sammeln. Auf die rasche Gliederung und Zergliederung der verschiedenen Bestandteile einer Kavallerieabteilung, legt General Donop besonderen Wert; denn derart erhalte man die Geschwindigkeit, Elastizität und Präzision aller Bestandteile des Kampfinstruments. Er stellt, wie erwähnt, der Attaque en muraille die bruchstückweise und wiederholte Aktion gegenüber, und übte dementsprechende neue Gefechtsformen ein. Ob dem französischen Kavallerieführer jedoch die übrigen Armeen auf dieser neuen Bahn folgen werden, scheint mehr wie zweifelhaft, da bis heute in vielen autoritativen, kavalleristischen Kreisen noch die Anschaugung gilt, dass immer noch erschütterte Infanterielinien von der Woge starker Kavalleriemassen niedergeritten, zersprengt und hinweggefegt werden können.

Besondere Aufmerksamkeit widmete General Donop auch dem Fussgefecht der Kavallerie. Als ein Beispiel, wie sich der General die Verwendung der Kavallerie auf dem Gefechtsfelde in dieser Hinsicht denkt, diene eine Skizze der Übung am 23. August in der Gegend von Viévy und Condray. Dort hatten 2 Kavallerie-Divi-

sionen von je 3 Brigaden den Auftrag, eine starke Artilleriestellung anzugreifen, was folgendermassen ausgeführt wurde: Eine Husarenbrigade näherte sich in schärfster Gangart dem linken Flügel der Artillerie bis auf 1500—1600 m. Dann sassen die Schwadronen zum Feuergefecht ab. Nach kurzem Feuer stiegen die Reiter wieder zu Pferde und näherten sich der Artillerie in mehreren Abschnitten bis auf 400 m, worauf sie wieder zum Feuergefecht übergingen. Ähnlich verfuhr ein Jäger-Regiment, das von Zeit zu Zeit feuern gegen den rechten Flügel vorging. In der Mitte giengen die anderen 5 Brigaden in Regimentskolonne, d. h. in jedem Regiment die Schwadronen hintereinander vor, wobei die vorderste Schwadron jedes Regiments in Flankeurs aufgelöst war. Als diese Brigaden bis auf 500 m herangekommen waren, stieg Alles wieder zu Pferde und nun wurden die Batterien attackiert und natürlich genommen, da sie nur mit Manöverkartuschen feuerten.

Allerdings stellt, dem französischen Reglement entsprechend, der General die Aufgabe der Kavallerie auch ferner als die dreifache hin: als Waffe der Aufklärung und Erkundung vor dem Kampf, als Stoss- und Durchbruchswaffe zum Schluss, und das Feuergefecht; allein er betont auf Grund der Lehren des südafrikanischen Krieges die dritte Aufgabe, die Teilnahme der abgesessenen Kavallerie am allgemeinen Kampf im Feuergefecht, in einem Masse, dass, wenn dies so zur Annahme gelangt, die Kampfverwendung der französischen Kavallerie einen ganz neuen Charakter erhält. Allerdings wird jetzt die Ausbildung der französischen Kavallerie im Feuergefecht nach Ansicht ihrer Fachmänner, wenn auch nicht ganz vernachlässigt, so doch, ungeachtet der dringenden Mahnungen der jungen Kavallerie-Offiziere der Schule Donops, stiefmütterlich behandelt, worauf schon vor geraumer Zeit ein Anhänger dieser Schule hinwies in einem von ihm bearbeiteten Vergleich des neuen deutschen und des französischen Kavalleriereglements:

„Die französische Kavallerie hat einen sicher und weittragenden Schnellfeuerkarabiner in Händen, und besitzt darin ein vortreffliches Werkzeug, das aus der Kavallerie, die sich seiner zu bedienen versteht, die vor allem gefürchtete Waffe machen muss. Man muss den Krieg in seiner heutigen wahren Gestalt betrachten, bei der die Gewalt der Infanteriefeuerwirkung, die Möglichkeit, mit der blanken Waffe an die Infanterie heran zu kommen, zu einer sehr seltenen macht, dagegen die Möglichkeit immer mehr erhöht, dass die infolge ihrer Schnelligkeit unfassbare Kavallerie das moralische Element und die nu-

merische Stärke der Infanterie untergräbt, indem sie ihre Kolonnen durch unerwartete Salven überrascht, um darauf ungehindert wieder aufzusitzen, um das gleiche an einer andern Stelle zu wiederholen. Eine Infanterie, die derart während der Bewegung harzeliert wird, wird physisch und moralisch erschüttert, und jetzt ist die Kavallerie im Stande, sich auf sie zu werfen, mit der Chance sie niederzureiten. Dazu aber bedarf es gewandter, beweglicher Reiter, die im Feuergefecht auf weite Entfernungen, in der Geländebeutzung und den Manipulationen des Fussgefechts ausgebildet sind, die rasch und geräuschlos abzusitzen und wieder aufzusitzen verstehen. Das seien die Reiter, die General Donop fordere, und ihre Verwollkommnung im Fussgefecht sei nur eine neue Erweiterung der Grundsätze des Reglements, sei es das französische oder das deutsche. Die Grundsätze bleiben dieselben, allein ihre Ausführung wechsle, was schon Napoleon zufolge eine Hauptsache im Kriege sei.“

General Donop sprach sich im Verlaufe der grossen Kavallerieübungen in einem konkreten Fall dahin aus: „Zum Fussgefecht werden 2000 Reiter mit ihren 2000 Karabinern abzusitzen und derart manövriren, dass die Kavallerie und Artillerie des Gegners jedesmal, wenn sie hoffen, sich auf sie werfen zu können, niemand mehr vorfinden werden.“ Wie man sieht, liegt der von General Donop vorgeschlagenen Methode, allerdings mit einem gewissen offensiven Unterschiede, das Verfahren der Buren in vielen Kämpfen des Südafrikanerkrieges zugrunde, in denen dieselben mit ihren weit und sicher tragenden Mausergewehren eine für ihr Feuergefecht vorteilhafte Stellung einnahmen, den angreifenden Gegner mit ihrem Feuer überschütteten und dann davon ritten, als derselbe unter schweren Verlusten herangekommen war. Der Unterschied in der von Donop vorgeschlagenen Methode aber besteht darin, dass jene 2000 Reiter nebst ihren Karabinern manövriren, d. h. den Gegner möglichst überraschend, abgesessen mit ihrem Feuer angreifen, und bevor derselbe zum Gegenangriff zu schreiten vermag, sich demselben entziehen sollen. Dies Verfahren kann zwar in den Fällen, wo die Gestaltung des Gefechtsfeldes verdeckte Bewegungen der Kavallerie besonders begünstigt, mit Erfolg anwendbar erscheinen, es jedoch zum wesentlichsten Bestandteil ihrer Gefechtausbildung zu machen, oder gar zum Kampfprinzip zu erheben, würde die Kavallerie von ihrer, ungeachtet der heutigen gesteigerten Feuerwirkung, immer noch geltenden taktischen Hauptaufgabe, der geschlossenen Attacke, sei es in Masse zu Ende des Kampfes, wenn der Gegner durch

die Feuerwirkung stark erschüttert ist, oder sei es bei Ersparung günstiger Momente während des Kampfes, noch mehr ablenken, wie dies schon durch die von Donop vorgeschlagene, bruchstückweise und wiederholte, und daher mehr zerteilte und weniger wuchtige Attacke geschieht. Ferner aber ist sehr zu berücksichtigen, dass beim heutigen Stande der taktischen Aufklärung durch weit ausgreifende Kavallerie - Patrouillen, Radfahrer, Luftballons und Infanteriegefechtspatrouillen, eine Masse von 2000 Reitern, d. h. eine Kavallerie-Division von 4 Regimentern à 500 Pferde (Abgänge eingerechnet) ein taktischer Körper von derartigem Umfange ist, dass sein überraschendes Auftreten im Fussgefecht nur sehr selten zu erfolgen vermag. Überdies besitzen Infanterie und Artillerie eine derartige Feuerbereitschaft und durch scharfe Ferngläser unterstützte Beobachtungsgeübtheit, so dass sie selbst beim rauchlosen Pulver die Stelle, von der das Feuer einer Kavalleriemasse von 2000 Karabinern, oder selbst das einer geringeren (jedoch mit Rücksicht auf die angestrebte Wirkung beträchtlichen Anzahl) her kommt, sehr schnell zu erkennen und dann zu erwidern vermögen.

Die Idee General Donops über die angestrebte systematische Verwendung der Kavallerie in grösserer oder geringerer Masse zum Feuergefecht in den Schlachten und Gefechten künftiger Kriege, erscheint daher als eine verfehlte, sie ist nur in vereinzelten Fällen, namentlich bei dafür besonders günstigem Gelände, sowie gegen in derartigem Gelände in Marsch befindliche Truppen, möglich. Die Illusionen, welchen sich die Anhänger Donops über diese Verwendung hingeben, und die sich in lebhaften Schilderungen derselben bekunden, vermögen wir nicht zu teilen; vielmehr dürften die von ihnen bekämpften französischen Fachmänner Recht behalten, welche aus den Erfahrungen des südafrikanischen Krieges und aus der mit Einführung der Schnellfeuergeschütze und Maschinengewehre von neuem gesteigerten Feuerwirkung nur soviel folgern, dass die Attackengefechtstätigkeit der Kavallerie abermals in etwas gemindert ist, ohne dass jedoch, wie wir hinzufügen, ihre taktischen Hauptaufgaben, wenn auch erschwert, künftig wesentlich modifizierter sein werden.

β.

(Eingesandt.) Die vom Königlichen Grossen Generalstab herausgegebenen

Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften (Verlag der Königlichen Hofbuchhandlung von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 12)

beginnen mit dem demnächst erscheinenden 31. Heft einen neuen (sechsten) Band; er wird, wie die früheren, sechs Hefte umfassen, deren Herausgabe sich auf den